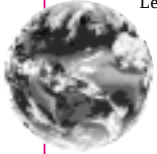


Politik



Leider zeigte sich auf dem Europäischen Sozialforum, dass es unter den vielen klugen Linken auch einige völkisch Denkende gibt

Seite 2

Bochum



Dieses Wochenende wird mit dem studentischen Theaterfest und einem Konzert zu dem kulturellen Highlight des Jahres

Seite 3

Kultur



Wer in seinem Leben viel gesehen hat, dem/der hört man, zumindest im Fall Jean-Luc Godard, auch gern beim Reden zu

Seite 4



<http://www.bo-alternativ.de>



Relikte einer völkisch verhetzten Studentenschaft Gegen BummelstudentInnen

Jedes Jahr im Dezember feiern die Nürnberger Verbindungen gemeinsam mit zahlreichen angereisten VerbindungsstudentInnen sich selbst und ihre Geschichte durch den „Thomasbummel“, einen Auflauf von VerbindungsstudentInnen in Band und Mütze in vierstelliger Zahl in der Nürnberger Innenstadt.

Im letzten Jahr riefen die StudentInnenvertretung (StuVe) der Uni Nürnberg-Erlangen gemeinsam mit der Gruppe Praxis und der bundesweiten studentischen Interessenvertretung freier Zusammenschluss von studentInnenschaften (fzs) zu Protesten gegen den Thomasbummel auf. Und auch am 14. Dezember 2003 werden die VerbindungsstudentInnen nicht alleine in der Nürnberger Innenstadt marschieren dürfen. Am Tag davor, am Samstag den 13. Dezember, wird ein Tagesseminar die Kritik der aufrufenden Gruppen am Verbindungswesen zur Diskussion stellen. Warum dieser Aufwand?

Falsch verbunden

Den meisten StudentInnenvertretungen gelten Verbindungen nicht einfach als studentische Initiativen oder Zusammenschlüsse wie etwa die Evangelische StudentInnengemeinde oder ein

Hochschulradio – organisatorischer Aufbau und ihr spezielles Brauchtum unterscheiden sie von diesen. Zum einen endet die Mitgliedschaft in einer Verbindung nicht mit dem Ende des Studiums. Nach dem Abschluss erhalten VerbindungsstudentInnen den Status eines „Alten Herren“ und bleiben im Verbindungsleben präsent. Nicht zuletzt, da sie die Verbindung weitgehend finanzieren, geht in den Verbindungen nichts gegen ihren Willen. „Insofern ist es auch falsch, von Studentenverbindungen zu reden: Der zahlenmäßig größte und mächtigste Teil jeder Verbindung studiert nicht mehr“, gibt fzs-Vorstandsmitglied Harald Pittel zu bedenken.

Auch sonst weicht der organisatorische Aufbau einer Verbindung von studentischen Initiativen ab. So ist etwa dem Status eines vollberechtigten Mitglieds („Bursche“) eine Probezeit vorgestellt, in welcher der „Fux“ sich in die Verbindung einfügen muss, auch die Aufnahmekriterien sind höchst selektiv. Nahezu alle Verbindungen nehmen

keine Frauen als Vollmitglieder auf, andere wollen auch keine „Ausländer“ oder Juden oder Schwarze Deutsche. Des weiteren definieren sich Verbindungen über die in unterschiedlichem Ausmaß gehandhabte Fortführung des sogenannten „studentischen Brauchtums“. Dieses besteht etwa aus dem Tragen von Mützen und Schärpen in den Farben der Verbindung, besonderen Trinkritualen sowie der Pflege eines besonderen, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Liedguts, in dem viel vom Vaterland die Rede ist. Im schlimmsten Falle besteht die Brauchtpflege in der Mensur, einem Scheingefecht mit scharfen Säbeln.

In der Regel dienen die Bräuche dem Einüben von Hierarchien und selbst der Bierkonsum ist mitnichten ein geselliges Besäufnis, sondern wird diesem Zweck untergeordnet. Die Mensur verfolgt das Ziel, ein demonstrative Selbstdisziplinierung, die v.a. Mitleidslosigkeit gegenüber anderen legitimieren soll. Harald Pittel jedenfalls kommt für den fzs zu dem Schluss: „Eine unpolitische Verbindung kann es schon deshalb nicht geben, da ihr organisatorischer Aufbau und ihr Brauchtum allein eine politische Organisation konstituieren, die zwangsläufig auf der Rechten des politischen Spektrums zu verorten ist.“

„Vorspiel zur Vernichtung“ als Tradition

In diesem Jahr rückte ein Jahrestag die von den VerbindungsstudentInnen in Nürnberg als Tradition gefeierte Vergangenheit der Verbindungen in den Mittelpunkt des Interesses der StudentInnenvertretungen. Denn vor siebzig Jahren, in den Monaten Mai und Juni des Jahres 1933 verbrannten deutsche StudentInnen, bekleidet mit Braunhemd, mit Band und Mütze oder schlicht im Anzug „zersetzende“ Schriften. Als „zersetzend“ galten den deutschen StudentInnen dabei Schriften von liberalen und linken WissenschaftlerInnen und AutorInnen sowie vor allem: Schriften von Jüdinnen und Juden. Die Bücherverbrennungen waren somit nicht nur ein weiterer öffentlichkeitswirksamer Auftakt zur politischen Verfolgung von NS-GegnerInnen, sondern auch ein Vorspiel zur Vernichtung der Jüdinnen und Juden Europas.

Organisiert wurden die Verbrennungen von den StudentInnenvertretungen (ASTA) und ihrem Dachverband Deutsche Studentenschaft (Dst.). Auf beiden Ebenen studentischer Interessenvertretung dominierten VerbindungsstudentInnen in Kooperation mit dem NS-Studentenbund – gewählt und unterstützt von der Masse der StudentInnen.

Die StudentInnen von 1933 sind längst tot oder in Rente, der NS-Studentenbund ist verboten, die StudentInnenvertretungen haben seit 1933 mehrere Brüche erfahren, was geblieben ist von diesem Vorspiel der Vernichtung, sind die Verbindungen.

„Die Verbrenner von damals, so sie denn noch leben, werden heute als Alte Herren von ihren Nachfolgern geehrt. Wie mag andererseits sich eine 1933 vertriebene Studentin fühlen, wenn sie heute Verbindungsstudentin mit Band und Mütze herumlaufen sieht, die öffentlich ihre Kontinuität und Tradition abfeiern?“ fragt Harald Pittel.

Freier Zusammenschluss von
studentInnenschaften, ak antifa

Nähere Informationen demnächst auf der
Internetseite <http://www.praxis.placerouge.org>



feministische winteruni vom 8. bis 12. Dezember Gendertrouble

Ein abwechslungsreiches Programm bietet auch in diesem Jahr die feministische winteruni, die in der Woche vom 8. bis 12. Dezember nun zum vierten Mal an der Ruhr-Universität Bochum von der ag feministische theorie und praxis veranstaltet wird. Zum ersten Mal werden in diesem Jahr auch zwei Veranstaltungen im Kulturzentrum Bahnhof Langendreer stattfinden.

Bei der feministischen winteruni, die in diesem Jahr Fördermittel der Bochumer Agenda 21 erhält, handelt es sich um eine Vortragsreihe der ag feministische theorie und praxis, einer interdisziplinären Arbeitsgemeinschaft von Studentinnen, die sich 1997 gegründet hat und mit dem Lore-Agnes-Frauenförderpreis des Rektorats der RUB ausgezeichnet wurde. „Besonders wichtig ist uns die Verzahnung von feministischen Wissenschaftsansätzen und den Möglichkeiten einer praktischen Umsetzung dieser im Alltag. Insofern soll auch nach den Vorträgen reichlich Möglichkeit zur Diskussion der vorgestellten Konzepte geboten werden.“ betont Kristin Schwier, Mitorganisatorin der feministischen winteruni.

ReferentInnen aus den verschiedensten Bereichen werden aktuelle Ansätze feministischer Forschung und Inhalte feministischer Praxis vorstellen.

Das Programm

Den Auftakt macht am Montag um 19.30 Uhr Miriam Lang, die sich in ihrem Vortrag mit den Geschlechterverhältnissen auf Kuba auseinandersetzen wird. Im Mittelpunkt wird dabei die Frage stehen, wie das sozialistische Gleichstellungsmodell dort betrieben wird und welche Differenzen sich dadurch zu anderen lateinamerikanischen Staaten ergeben. Am Dienstag wird Volker Woltersdorff in seinem Vortrag zeigen, welchen identitätsbildenden Charakter das Coming Out unter homosexuellen Männern besitzt und wie darüber Männlichkeit konstruiert wird. Nancy Wagenknecht wird am Mittwoch in seinem Vortrag erläutern, wie Körperpraxen und sexuelle Individualisierung im Zusammenhang mit neoliberaler Politik stehen. Spannend wird auch der Donnerstag, an dem gleich zwei Veranstaltungen, beide gefördert aus Mitteln der Bochumer Agenda 21, stattfinden. Die Podiumsdiskussion um 16 Uhr richtet sich insbesondere an Gleichstellungsbeauftragte: Angelika Wetterer wird sich kritisch mit dem derzeit u.a. von der Bundesregierung praktizierten Konzept des Gendermainstreaming auseinandersetzen. Ihr Vortrag wird kommentiert von Andrea Kaus (Gleichstellungsbeauftragte der RUB) und Ilse Lenz (Professorin für Geschlechtersoziologie an der RUB). Danach stellt Mónica Orejda im Kulturcafé den

Film „Otras Vías - Andere Wege“ vor, der von der Arbeit der Gruppe MuCoLaDe (Mujeres contra la deportación, Frauen gegen die Abschiebung) handelt. Diese Gruppe spanisch sprechender Frauen hat es sich zum Anliegen gemacht, Migrantinnen, die in der Sexarbeit tätig sind, zu unterstützen. Die am Freitag im Bahnhof Langendreer stattfindenden Veranstaltungen greifen das Thema „Migration von Frauen“ ebenfalls auf: Sabine Hess wird am Beispiel migrantischer Hausarbeit darlegen, dass Globalisierung nicht allein die Sache von Konzernen ist, sondern sich auch in „privaten“ Lebensräumen abspielt. Die ebenfalls von der Bochumer Agenda 21 geförderte Veranstaltung mit Umut Erel wird den Fokus vor allem auf türkische Migrantinnen der 1. Generation richten und fragen, welche Erfahrungen diese mit dem „Gastarbeiterinnenstatus“ gemacht haben. Weitere Informationen sowie Veranstaltungsorte und -zeiten finden sich unter www.rub.de/fwu.

Yilmaz: Ein weiterer Verschwundener?

So lautstark wie die Gastprofessur des ehemaligen türkischen Ministerpräsidenten Mesut Yilmaz an der RUB angekündigt wurde, so leise vollzieht sich nun sein Rückzug. War die Gastprofessur ursprünglich auf ein ganzes Jahr angelegt, welches nicht nur nach Adam Riese sondern sogar nach studentischem Alltagsverstand zwei Semester umfasst, findet sich in diesem Semester im Sowi-Vorlesungsverzeichnis nur eine Veranstaltung mit Yilmaz. Ein Blockseminar, welches obendrein nicht an der Bochumer Universität sondern in der Türkei sowie an einem weiteren, derzeit noch geheimgehaltenen Veranstaltungsort stattfindet. Andere Veranstaltungen wird es nicht geben.

Auch erwies sich der Büroraum, der für den ehemaligen Ministerpräsidenten im Vorlesungsverzeichnis vermerkt ist, als das Büro von Professor Andersen, der die Gastprofessur bis heute stark befürwortet. Der Gastprofessor wurde dort in den ersten sechs Wochen des Semesters nicht gesichtet.

Es bleibt also die Frage, ob Yilmaz Opfer einer Entführung wurde oder auf die gleiche mysteriöse Art „verschwunden“ ist, wie viele politische AktivistInnen in der Türkei während seiner Amtszeit. Vielleicht hat aber der Protest des „Aktionsbündnisses für Menschenrechte“, das im letzten Semester Yilmaz Gastprofessor Widerstand entgegengesetzt hatte (die bsz berichtete), gefruchtet und somit den Beweis erbracht, dass selbst politischer Aktionismus manchmal etwas bewirken kann.

„Pragmatismus“ in der SPD

Die Sozialdemokratie hat sich in ihrer Geschichte nur selten davon abbringen lassen, jede unsinnliche Maßnahme mit zu tragen. Meist wurden dafür pragmatische Gründe angeführt. Ein ähnlichen, bekannten Verlauf könnten jetzt auch die Diskussionen um Studiengebühren nehmen.

Während die Bundesbildungsministerin Buhlmann weiter auf der Gebührenfreiheit des Erststudiums beharrt, ist NRW-Wissenschaftsministerin Kraft da schon wesentlich „undogmatischer“. So sagte sie in einem Zeitungsinterview: „Wir warten nun erst einmal das Urteil des Bundesverfassungsgerichts ab. Sofern es dann eine andere Handhabung gibt, werden wir das Thema Studiengebühren politisch neu bewerten müssen.“ Sie nimmt hierbei Bezug auf ein für das nächste Jahr erwartete Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Sechs unionsregierte Länder haben nämlich gegen die bisher im Hochschulrahmengesetz verankerte Gebührenfreiheit des Erststudiums geklagt.

Zwar ist die Frage innerhalb der SPD noch umstritten und wird breit diskutiert. Wer aber wissen möchte ob in der SPD der „linke“ oder der „rechte“ Flügel gewinnen wird, der/die werfe einen Blick in die Geschichtsbücher.

Presse„freiheit“ in Hamburg

Manchmal kann es schon übel ausgehen, wenn man die Polizei zitiert. Das hat in der letzten Woche das Freie Sender Kombinat FSK Hamburg deutlich zu spüren bekommen. In einer Sendung im Oktober hatte der Hamburger Sender einen Pressesprecher der Polizei zitiert, dieser war sich jedoch dann nicht mehr sicher, ob das autorisiert gewesen sei. Deswegen wollte er es nochmal hören. Doch ging er bei seinen Nachforschungen nicht den gewöhnlichen Dienstweg. Dieser wäre gewesen, kurz beim Sender Bescheid zu geben und diesen aufzufordern, das entsprechende Band herauszugeben.

Das hätte fünf Minuten gedauert und wenig gekostet. Stattdessen aber stürmten am 25. November etwa 30 PolizistInnen die Räumlichkeiten des Senders, während eine behelmte und wohl auch gelangweilte Hundertschaft draußen warten musste. Als die Polizei nach insgesamt drei Stunden den Sender verließ, hatte sie zwei Ordner und ein Protokollbuch im Gepäck. Zusätzlich wurden in der Privatwohnung eines FSK-Redakteurs ein Computer, mehrere Tonträger sowie andere Arbeitsmaterialien beschlagnahmt. Ob das schlechte Musikprogramm bei FSK vom letzten Wochenende darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei den beschlagnahmten Ordnern gar nicht um die gesuchten Protokolle sondern Unterlagen der Musikredaktion handelte, ist reine Spekulation. Nicht-spekulative Tatsache aber ist, dass dieser Vorfall ein weiteres Kapitel in der staatlichen Repression gegen linke Projekte in der „weltoffenen“ Hansestadt darstellt. Vermutlich zu be continued ...

Bericht vom „European Social Forum“ Ist eine andere Welt möglich?

Vom 12. bis 16. November fand in Paris das zweite „European Social Forum“ (ESF) statt, an dem fast 50.000 Personen teilnahmen. Auf mehr als 50 Podien und etwa 180 Workshops wurde über „eine gerechte Welt“ und „ein besseres Europa“ diskutiert. Dabei bewegte sich der Großteil der Veranstaltungen auf den klassischen Feldern der Globalisierungskritik: Arbeit, soziale Sicherung, Welthandel, Krieg und Frieden, Privatisierung öffentlicher Güter usw.

Der „freie Zusammenschluss der Studierendenenschaften“ (fzs) nahm mit mehreren Personen am ESF teil, um sich ein Bild von der globalisierungskritischen Bewegung zu machen. Die zum Teil massiven politischen Unterschiede und Widersprüchlichkeiten dieser oft als sehr homogen wahrgenommenen Bewegung traten in Paris deutlich zu Tage.

Als Teil des AK Antifa im fzs haben wir uns vor allem auf die beiden unterschiedlichen Bereiche Antifaschismus und Antirassismus konzentriert. Ein Workshop zur europäischen Migrationspolitik, ein Podium zur extremen Rechten in Europa sowie ein europäisches Treffen von antifaschistischen und linken Gruppen zeigten die positiven Potentiale des ESF. Mit der Veranstaltung von „kein mensch ist illegal“, „no vox“ und der „sans papiers“-Bewegung gelang es, die Grausamkeiten der restriktiven Migrationspolitik und die Situation von Illegalisierten in den Staaten der EU einem breiten Publikum darzustellen.

Extreme Rechte und extreme Linke

Auf dem Podium „Extremes droites et populismes en Europe“ stand der länderübergreifende Aus-

tausch über die Bedrohung durch die Rechte und mögliche Gegenstrategien im Vordergrund. Zwar waren sich die TeilnehmerInnen in der Beschreibung der Situation in Europa weitgehend einig, doch zeigten sich in der Analyse der Ursachen von Faschismus und Nationalsozialismus deutliche Unterschiede. So halten wir es für stark verkürzt, den Faschismus lediglich als Strategie des Kapitals zu begreifen, auf die es in der Krise zurückgreift. Der Charakter einer Massenbewegung, den der Nationalsozialismus hatte, darf auf keinen Fall schlicht ignoriert werden, wenn von antifaschistischen Gegenstrategien die Rede ist.

So kritisierte ein Vertreter der JungdemokratInnen/Jungen Linken die unreflektierte Übernahme des Konzeptes und des Begriffes „Ethnopluralismus“. Dieses in der französischen „Neuen Rechten“ entwickelte Konzept fände sich mittlerweile auch in Teilen der globalisierungskritischen Bewegung wieder. In eine ähnliche Richtung zielen auch regionalistische und separatistische Vorstellungen, die auf dem Forum unkritisiert dauerpräsent waren. Noch jedes skurrile Völkchen konnte hier sein Anliegen, Staat zu werden, ausbreiten. Die baskische Partei Batasuna zog sogar mal eben die

Grenzen in ganz Europa neu: Unter dem Slogan „Für ein Europa der Völker!“ forderte sie nicht nur die Konstituierung eines unabhängigen Baskenlandes, sondern vereinte auch gleich noch die BRD mit Österreich, „Südtirol“, Kaliningrad sowie Teilen der Schweiz und Frankreichs. Spätestens bei solchen Positionen, die von keinem Verständnis der Geschichte und deutschen Hegemonieansprüchen zeugen, muss eine deutliche Zurückweisung erfolgen.

Offener Meinungsaustausch?

Auch die unkritische Palästina-Solidarität, die in Paris Konsens war, muss in die Bewertung des ESF einfließen. Was jenen passiert, die sich außerhalb dieses Konsens stellen, bekamen Mitglieder der „Aktion 3. Welt Saar“ zu spüren. In einem Flugblatt forderten sie die Anerkennung des bloßen Existenzrechts Israels. Sie wurden daraufhin von Ordnern des ESF als FaschistInnen beschimpft, erhielten Platzverweise und wurden aus Veranstaltungsräumen geworfen. Das ESF als „offener Treffpunkt für den Austausch von Meinungen und Erfahrungen“ entpuppt sich vor diesem Hintergrund als „Augenwischerei“, wie die „Aktion 3. Welt Saar“ nun schreibt.

Die Widersprüchlichkeit dieser Bewegung wird auf Treffen wie dem ESF immer wieder offensichtlich. Interessante Ansätze, produktive Workshops und positive Erfahrungen jenseits den Vorstellungen und Praxen der deutschen Linken stehen dabei inhaltlichen Positionen gegenüber, die eine klare Abgrenzung erfordern. Ob in dieser Bewegung mittlerweile schon alles verloren ist oder Interventionen noch möglich sind, bleibt zu diskutieren. Eine kritische Distanz gepaart mit gezielten Interventionen würden sicherlich zum Erkenntnisgewinn beitragen.

Antifa-AG der Uni Marburg

Herberge für MittelständlerInnen Der Film zum Auslandsstudium?

Kaum einem Studi an der Uni ist es nicht bekannt, das Austauschprogramm der Europäischen Union mit dem Namen „Erasmus“, welches bis vor einigen Jahren unter dem Namen des bekannteren „Sokrates“ geführt wurde. Wer der gute Erasmus war, wird sich kaum jemand die Mühe machen, nach zu schauen. Kaum jemand? Einer wohl doch, und zwar der 25-jährige Wirtschaftsstudent Xavier, Protagonist im Film „L'Auberge espagnole - Barcelona für ein Jahr“ des französischen Regisseurs Cédric Klapisch, dem dieser holländische Wanderphilosoph im Film sogar – live und in schwarz-weiß – erscheint.

Xavier bewirbt sich für ein Auslandssemester in Barcelona, um Spanisch zu lernen, eigentlich aber wohl eher, um herauszufinden, was er sich so vom Leben erhofft. In Spanien angekommen, zieht er in eine multilinguale Europa-WG ein, mit MitbewohnerInnen aus England, Belgien, Dänemark, Italien, Spanien und Deutschland. Daneben hat er noch ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau, die er verführt, nachdem seine lesbische belgische Mitbewohnerin ihm beigebracht hat, wie das geht. Daneben kommt noch der englische Bruder einer Mitbewohnerin zu Besuch und sorgt für Chaos und die in Paris geliebte Freundin (Audrey Tautou, Schauspielerin von „Amélie“) macht dem armen Xavier Stress und legt 1A-Eifersuchtsszenen hin.

Reproduktion von Klischees

Die Gesamthandlung des Films ist wirr und hat zudem keinerlei Bedeutung für die Aussage des Films, die vollkommen pathetisch, wohl lauten soll: Europa wächst zusammen, alle verstehen sich gut, insbesondere die

Erasmus-Austauschstudis, und ein Auslandssemester lohnt sich immer. Ansonsten geht es um Liebeleien aller Art, Kiffen, Ausgehen und Strand in Barcelona. Dabei werden verschiedene Episoden nur angerissen, so dass man sich fragt, ob man einfach nicht aufgepasst hat oder der Handlungsstrang wirklich nicht wieder aufgegriffen wurde.

Jedoch ist das nicht das einzige Ärgerliche an der Handlung: Vorgeblich versucht der Film, mit Klischees aufzuräumen und diese teilweise zu dekonstruieren, dies gelingt jedoch in keiner Weise: Entweder treten andere Stereotypen an die Stelle oder es werden die Klischees gezeigt, die vielleicht nicht so „gängig“, dafür aber ebenso vorhanden sind: Der englische Bruder ist der Proll schlechthin, der US-Amerikaner der typische Ami, der seine Europareise macht, der Deutsche ordnungsliebend, die Spanierin temperamentvoll, der Italiener ein fauler Kiffer etc.

Dies ist umso ärgerlicher, als dass eben diese Thematik in der Erzählung immer wieder aufgegriffen wird, um darzulegen, wie falsch solche Klischees sind. Überraschenderweise sind es gerade die VertreterInnen des „Kern-europa“ Deutschland und Frankreich am besten weg kommen. Ein Schelm wer dabei böses denkt. Und ein Bösewicht, wer denkt, dies sei kein reiner Zufall.

Filmisches Potpourri

Jedoch auch rein filmisch erinnert der Film an ein wildes Gemisch oder auch Best-of erfolgreicher europäischer

Filme der letzten Jahre: Ein bißchen „Amélie“ nicht nur wegen Audrey Tautou, sondern auch der Erzählung aus dem Off; ein wenig „Train spotting“, aber nicht zuviel deswegen wird nur gekiff; alles gepaart mit einer Prise „Lola rennt“, wenn die WG ihr englische Mitbewohnerin davor retten will, von ihrem Freund Alistair in flagranti mit einem Typen erwischt zu werden; das ganze noch garniert mit einem Schuss „Fuckin Amal“, und schon hat man einen wilden Mix. Wild im wahren Sinne des Wortes, denn weder ist das kreativ, noch kann es die wirklich schwache Story verdecken.

Auch das Zielpublikum ist ganz klar definiert. Die Studis, die mal ein Auslandssemester gemacht haben, mögen vielleicht das ein oder andere wieder erkenne; als Auftakt einer neuen Generation französischer Filme, wie mancherorts prognostiziert, wird „L'Auberge espagnole“ aber wohl nicht gelten können. Und an die „Fabelhafte Amélie“ kommt er auch nicht ran.

vw

Rotes Haus und Kai Degenhardt am 6. Dezember in Bochum

Pop als leerstehende Fläche

Selten trifft die Selbstbeschreibung einer Band so sehr ins Schwarze: „Rotes Haus bemustern die große Popstapete weniger mit den eigenen unbewältigten Schmerzpartikeln, sondern nutzen Pop als leerstehende Fläche, bestens dafür geeignet, sich hier mit einer konkreten Position auszubringen – mit der Lust, dorthin zu reden, wo sonst geschwiegen wird.“

Hamburg, woher auch sonst? So wie Rotes Haus klingen, müssen sie einfach aus Hamburg kommen. Sie haben dieses nachdenkliche Moment, das hintergründig Politische, das man bei vielen Bands aus Hamburg (seien es „But alive“ oder „Die Sterne“) findet. Dabei haben sie mit den Bands der Hamburger Schule denkbar wenig zu tun – dafür sind sie zu politisch und musikalisch zu experimentierfreudig.

Zu politisch für die Hamburger Schule

Das musikalische Grundgerüst von Rotes Haus ist elektronisch: mal eher chillig, mal mit Drum'n-Bass-Beats unterlegt, verknüpfen Rotes Haus eine Stilmischung aus Folk, Rock, Ethno, Dub oder auch Rap zu einem dichten Geflecht. Dazu werden immer wieder Samples, die ein anderer womöglich nachtsam

liegen lassen hat, aufgesammelt und eingestreut. Konkret sieht das so aus, dass mal eine kurdische Saz über Housebeats gelegt wird („Babylon by Bus“), dass mal echte Streicher eine Akustikgitarre begleiten („Ende der Schmerzen“) oder dass Justin Sullivan einen englischen Refrain zu einem Song mit New-Model-Army-Anleihen über neue Armut im Neoliberalismus beisteuert.

Mit dieser Mischung sind Rotes Haus in Deutschland sicher einzigartig, auf internationaler Ebene gehen Bands wie „Asian Dub Foundation“ oder die neuen Chumbawamba-Sachen in eine ähnliche Richtung – bei Liedern mit weiblichen Chören wie „Häusliche Pflicht“ vom ersten Album „Allemaal“ drängt sich dieser Vergleich geradezu auf.

Dorthin reden, wo sonst geschwiegen wird

Seit Rotes Haus von zwei Musikern mit Punk- und Hardcore-Vergangenheit Ende 2000 gegründet wurde, ist die heute fünfköpfige Band eng mit der Bewegung zur Freilassung von Mumia Abu-Jamal verbunden. Ihr Song „Move for Mumia“, bei dem ein Mumia-Vertrauter rappt, ist ein sehr direkter politischer Text. Meist ist der politische Hintergrund der Texte nicht ganz so augenfällig, sondern eher hintergründig und in Metaphern versteckt. Allerdings ist er stets vorhanden und oft erschreckend genau auf den Punkt gebracht wie z.B. in „27 Helferzellen“ über die Arroganz der Wohlstandsgesellschaft im

Umgang mit einem Aids-Kranken. In der Zusammenarbeit mit Justin Sullivan mit dem Titel „An die Arbeit“ heißt es beispielsweise an einer Stelle:

„Eine blühende Kultur mit ihren Dichtern und Denkern, doch die Meisten wussten nur von ihren Richtern und Henkern, Kinder in den Schächten, die man erst entlassen hat, als man merkte, kranke Kinder taugen nicht mehr zum Soldat. Die große deutsche Straße schimmert schwarz-goldrot und die, die sie erbauten, führen auf ihr in den Tod.“

In Bochum werden Rotes Haus am Samstag, den 6. Dezember, ihr neues Album „73.29 minutes to save the world“ vorstellen. Mit dabei ist Kai Degenhardt, der nicht zufällig so heißt, sondern Franz Josef Degenhardts Sohn und ebenfalls Singer-Songwriter ist. Das Konzert wird von Radio BonteKoe im Wagen (gegenüber vom Bhf. Langendreer) veranstaltet und kostet 6 Euro Eintritt.

Thilo Machotta

Hörproben von Rotes Haus und Kai Degenhardt unter www.roteshaus-musik.de.



Studentisches Theaterfest 2003

Postmodern Entertainment

Vom 4. bis 6. Dezember findet unter der Schirmherrschaft von Rektor Prof. Gerhard Wagner das zweite Studentische Theaterfest statt. Im Musischen Zentrum der Ruhr-Universität Bochum werden verschiedene studentische Theatergruppen der Region gemeinsam ein Wochenende voller erstklassigem Theater gestalten.

Das Kulturreferat des AstA, das Kulturbüro boSkoP und die Studiobühne haben sich auch dieses Jahr wieder zusammengetan, um ein studentisches Theaterfest an der Ruhr-Universität Bochum zu organisieren. Ein breites Spektrum an Thematiken wird geboten. Mitwirkende und ZuschauerInnen können sich auf ein spannendes Kunst-erlebnis freuen.

Diskursjockeys

Das AutorInnen- und Regiekollektiv KMK in Koproduktion mit dem Theater der Gezeiten eröffnet am Donnerstag, den 4. Dezember das Festival mit ihrem ersten Projekt: „Diskursjockeys“. Die Unsicherheit der Postmoderne durchdringt alle Lebensbereiche. Damit einher geht die Sehnsucht und Suche nach Liebe, als einzig vielleicht noch möglichem Fixpunkt. Die drei Bochumer Studenten werden in einem

assoziativen Spiel die Bühne als multifunktionales Einrichtungshaus für Individualitäts-Accessoires betreten und sich und die ZuschauerInnen mit der Frage konfrontieren müssen: „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“, „Come together“ heißt es im Anschluss auf der Eröffnungsfeier im Kulturcafé.

Am Freitag, den 5. Dezember präsentiert die Theaterwerkstatt des Westfalenkollegs Dortmund „Skin“. Damit gewann das Ensemble den Zuschauer-Oskar beim Theaterfest Ruhrpott in Bochum. „Skin“ setzt sich in vierzehn Szenen mit unserem größten Organ, der Haut, auseinander. Acht SchauspielerInnen und drei Musiker erschaffen eine Symbiose aus lyrischen, epischen und dramatischen Texten, Musik und Tanz, die wirklich unter die Haut geht.

Im Anschluss ist am Freitag „Der Fürst“, eine Produktion der FFT (Forum Freies Theater) Studiobühne zu sehen. Das FFT und die Düsseldorfer Heinrich-Heine Universität lassen in dieser Produktion StudentInnen und Profis gemeinsam ein Stück erarbeiten.

Was hat Verdis Rigoletto mit den Medien zu tun? Warum möchte Lance Armstrong 100 Jahre alt werden?

Wenn Madonna Kult ist, ist Jim Morrison dann Mythos? Was würden sie sagen, wenn Sie sich selbst begegnen? Der Individuumskult in der modernen Gesellschaft ist hier Thema. Theoretischer Ausgangspunkt für die künstlerische Annäherung ist Niccolò Machiavellis Text „Der Fürst“ von 1513, der den europäischen Diskurs über das Verhältnis des Einzelnen zur gesellschaftlichen Macht über Jahrhunderte bestimmen sollte.

Wahnsinniges Entertainment

Am Samstag, den 6. Dezember gilt der Grundsatz „Let us entertain you“. Das lurch.theater zeigt John von Düffels „Rinderwahnsinn“. In dieser schrägen Farce treffen die eindimensionalen Ideologien der 68er Generation und die Ideologiefreiheit ihrer Kinder aufeinander. Musik, bewegte Körper und bissiger Wortwitz lassen eine mitreißende Dynamik entstehen, die zwar Spaß macht, gleichzeitig aber weit mehr ist als nur das.

Tanztheater gibt es am Sonntag, den 7. Dezember. Die Choreographische Werkstatt Bochum zeigt „Mimikri oder die Kunst des Lügens“. Das Prahlens, Schmeicheln, sich Anpassen durch Tarnung, Kaschieren ist das Thema in diesem Kurzstück. Den vielen Lügenarten wird auf die Schliche getrazt.

Danach wird „Polygraphie“, die aktuelle Produktion von tanztheater macasju, zu sehen sein. Macasju versteht seine Kunst als Plattform, um sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinanderzusetzen und diese den ZuschauerInnen zu vermitteln.

In „Polygraphie“ wird der Tanz sich diesmal vor allem mit psychologischen Fragestellungen nach der menschlichen Belastbarkeit, aber auch der Erlösung aus unerträglichen Erregungszuständen auseinandersetzen. Das tanztheater macasju wird mit der Performance „Polygraphie“ im Rahmen des Ideenwettbewerbs der Gründungsinitiative GO! durch das Land NRW und die Europäische Union gefördert.

Für interessierte ZuschauerInnen, die den direkten Dialog mit den Gruppen suchen, findet nach jeder Aufführung eine Diskussionsrunde statt. Die Diskussionen leiten unter anderem Thomas Oberender sowie Dieter Braun. Karten und Informationen gibt es unter der Rufnummer: 0234/32-22836 oder im Internet auf www.asta-bochum.de/theater.

AstA-Kulturreferat



:bsztermine

Mittwoch, 3. Dezember

„Weltmusik – Ein Benefizkonzert mit internationalen Künstlern.“

veranstaltet von KOM (Katholisches Hochschulzentrum) und ESG (Evangelische Studierenden Gemeinde), Eintritt 3,- Euro
19.30 Uhr, Kirchenforum im Unicerter

Donnerstag, 4. Dezember

Die Einsamkeit Theodor Herzls

Im Rahmen der Reihe „Deutschland - Wahn und Wirklichkeit“ der KI Dortmund, kommt Joachim Bruhn von der ISF Freiburg nach Dortmund um über den Hass auf Israel und die Arbeit der materialistischen Staatskritik zu referieren.

Veranstaltung mit Joachim Bruhn (Freiburg)
19.00 Uhr, Buchhandlung und Kaffeehaus Taranta Babu, Humboldtstr. 44, Dortmund

Zweites studentisches Theaterfest

Kollektiv KMK, Bochum „Diskursjockeys“, im Anschluss Party
19.30 Uhr, Musisches Zentrum, Ruhr-Uni

Freitag, 5. Dezember

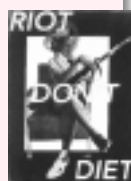
Zweites studentisches Theaterfest

Theaterwerkstatt Westfalenkolleg, Dortmund: „Skin“ – Eigenproduktion FFT Studiobühne, Düsseldorf: „Der Fürst“ nach Motiven von Niccolò Machiavelli
anschl. Diskussion
19.30 Uhr, Musisches Zentrum, Ruhr-Uni

Samstag, 6. Dezember

Rocking the free world? – Riot Grrrls und Ladyfeste

Anfang der 90er Jahre entstand Riot Grrrl in den USA: Mädchen belebten das punkige Do-it-Yourself Ethos, bildeten Bands und verfassten Fanzines. Ihre Songs stellten Schönheits- und Diätenterror in Frage und thematisierten Missbrauch und Vergewaltigung. Feminismus war ein paar Momente der Popgeschichte lang kein Schimpfwort. Riot Grrrl erreichte Europa nicht als Revolution Girl Style, sondern als Girlie Shirt. Im Jahr 2001 nennen sich die Grrrls Ladies und 2003 finden allein in der Bundesrepublik drei Ladyfeste statt. Der Vortrag zeichnet die Geschichte der Riot Grrrls nach und fragt, ob Riot Grrrl die Popwelt verändert hat. mit: Tine Plesch (Mitherausgeberin von testcard - beiträge zur popgeschichte)
19.00 Uhr, Linkes Zentrum „Hinterhof“, Corneliustr. 108, Düsseldorf



Zweites studentisches Theaterfest

lurch.theater, Bochum
„Rinderwahnsinn“ von John von Düffel
anschl. Diskussion
19.30 Uhr, Musisches Zentrum, Ruhr-Uni

Sonntag, 7. Dezember

Zweites studentisches Theaterfest

Choreographische Werkstatt Bochum: „Mimikri oder die Kunst des Lügens“
Tanztheater Macasju: „Polygraphie“
anschl. Diskussion und Abschlussparty
19.30 Uhr, Musisches Zentrum, Ruhr-Uni

Montag, 8. Dezember

vierte feministische winteruni

Zwischen Paternalismus und Empowerment
Geschlechterverhältnisse in Kuba
mit: Miriam Lang (Berlin)
19.30 Uhr, Kulturcafé, Ruhr-Uni

Dienstag, 9. Dezember

vierte feministische Winteruni

Zwischen Unterwerfung und Befreiung: Zur Konstruktion schwuler Identität im Coming Out
mit: Volker Woltersdorff alias Lore Logorhõe (Berlin)
19.30 Uhr, Kulturcafé, Ruhr-Uni

Anzeige

Die Flohmarkthallen
haben di. & fr. geschlossen,

2nd STORE

aber
mo. 10–18 h, mi. 10–19 h, do. 10–18 h & sa. 10–15 h
jetzt online unter www.flohmarkthallen.de geöffnet!

Hermannshöhe 7 • 44789 Bochum • 0234/313191



Jean-Luc Godard im Gespräch

„Es hat den Anschein, als wäre ich nostalgisch...“

Was macht ein Filmemacher, wenn er alt geworden und mit ihm die große Zeit des Kinos vorbeigegangen ist? Nicht mehr viel: Eine „Einführung in die wahre Geschichte des Kinos“ hat er schon geschrieben, und Filme, die nicht mal mehr ihn selbst wirklich interessieren, macht er nur noch sporadisch. Wenn ihm danach ist, empfängt er sogar Journalisten, die ihm lästige Fragen stellen. Drei solcher Gespräche dokumentiert der Band „Das Gesagte kommt vom Gesehenen“.

Jean-Luc Godard ist nicht einfach ein so genannter Autorenfilmer, worunter man sich hierzulande eine Art Kulturdenkmalspfleger vorstellt, dessen künstlerischer Ehrgeiz vor allem darin zum Ausdruck kommt, dass er das Kinopublikum im Handumdrehen in ein Sanatorium verwandelt. Die Seminarschlaue, die einem dagegen mit dem Tod des Autors kommt, hat er dennoch ausgiebig Lügen gestraft und dabei übrigens eine bessere Figur abgegeben als die meisten AutorInnen, die sich an der Interpretation seiner Filme zu Tode mühen. Richtiger wäre gewesen, vom allmählichen Tod des Kinos zu sprechen, der etwa zu dem Zeitpunkt eingesetzt hat, als Godard damit aufhörte, es mit jedem Film neu zu erfinden.

Godard begann in den fünfziger Jahren als Filmkritiker bei den Cahiers du Cinéma. Anders als François Truffaut oder Eric Rohmer, die ebenfalls Filmkritiker gewesen waren, setzte allerdings Godard diese Tätigkeit auch als Filmemacher fort und gab der Filmkritik dadurch eine völlig neue Bedeutung: Es ging nicht mehr um gute oder schlechte Rezensionen in irgendwelchen Zeitschriften, sondern um eine Kritik des Kinos, die sich selbst in der Sprache des Films mitzuteilen wusste.

Ob diese Art des „Sprechens“ deshalb eine ausformulierte Theorie des Films ersetzen kann, hat Gilles Deleuze später mit gutem Grund bezweifelt. Dass eine solcherart praktische Kritik

des Kinos, im Unterschied zur begrifflichen Praxis der Theorie, selber Kino ist – und also von Hause aus in ihren Gegenstand verliebt –, macht die Kritik aber noch keineswegs hinfällig, im Gegenteil. Wenn einE GesellschaftskritikerIn anfängt, die Gesellschaft zu lieben und von allen Seiten zu befummeln (was man irgendwann Politik nennt), ist er/sie als KritikerIn am Ende. Anders beim Film, einem Ausdrucksmedium, dessen Regeln vielleicht nicht unbedingt leichter zu durchschauen, auf jeden Fall aber einfacher über den Haufen zu werfen sind als die „Naturgesetze“ der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Wer z.B. Hollywoodfilme meint kritisieren zu müssen, darf sie dennoch lieben und sogar nach Herzenslust nachahmen; bereits Godards erster und bis heute berühmtester Film „À bout de souffle“ („Außer Atem“, 1959) legt davon Zeugnis ab. Das unterscheidet, neben allem sonstigen Vorsprung an Talent und Humor, Godard auch von Fassbinder, Kluge oder Herzog, die der Leichtigkeit des amerikanischen Kinos stets nur schwerfälliges deutsches StudentInnentheater entgegensetzten hatten. Godards Filme, auch wo sie sich selbst gleichsam als Diskurs über das Kino inszenieren, geben nichts von jener Lust preis, die das Kino im Gegensatz zu schnöden Abhandlungen bereitet.

Der französische Filmtheoretiker Christian Metz meinte damals, wer Godard ablehne, der stelle sich überhaupt gegen das Kino. Vergleichbares ließe sich heute von keinem Filmemacher mehr sagen, nicht einmal von Godard selbst. So wie seine bis Anfang der siebziger Jahre produzierten Filme zu den bedeutendsten ihrer Zeit gerechnet werden müssen, so ist Godards seitherige Entwicklung zugleich Beweis dafür, dass selbst große Künstler und Künstlerinnen den Regeln des historischen Materialismus ausgesetzt sind, die in diesem Fall ungefähr besagen, dass eine bestimmte Kunst nur zu bestimmten Zeiten möglich ist. Warum das so ist, dürfte ebenso schwer fallen zu begreifen wie die Tatsache zu verkraften, dass einer wie Godard sich aus dem Kino zurückgezogen hat.

Das hindert ihn glücklicherweise nicht daran, noch immer alles besser zu wissen als die jungen KollegInnen, deren Filme zumeist schon aussehen, als hätte sie ein vom Leben

gelangweilter alter Hase mit lediglich neuem Spielzeug fabriziert. Was die „Neuen Wellen“ des Kinos der Sechziger auszeichnete, war unter anderem Spontaneität, eine Verhaltensweise, die Godard auch als Gesprächspartner noch vortrefflich beherrscht. Es mag an seiner eigenen Listigkeit oder der Ratlosigkeit der Fragenden liegen, dass die Gespräche kein erkennbares Thema haben. Dem Lesevergnügen tut es jedoch keinen Abbruch, wenn Godard plötzlich über die ungarische Fußball-Legende Ferenc Puskas schwärmt: „Wenn der Kommunismus je existiert hat, dann ist die Mannschaft von Honvéd Budapest, die ihn am besten verkörperte.“

Wer etwas von seinem Metier versteht, erklärt dem Neugierigen alles immer nur im Vorbeigehen. So erklärt Godard, warum die digitale Revolution, von der allenthalben die Rede ist, dem Kino ganz gut hätte gestohlen bleiben können. Man kennt solche Revolutionen, die im Grunde nur schlechte Gesetzesänderungen sind und die dem staunenden Publikum deshalb als derinière nouveauté schmackhaft gemacht werden. So als könne, wer schon von der sichtbaren Welt kein richtiges Bild hinkommt, sich am Bildschirm ein besseres ausmalen. Filme wie „Star Wars“ oder „Matrix“ findet Godard „zu dumm und zu hässlich“. Und er gehört zu den wenigen, die solche Urteile auch vor PedantInnen müheles rechtfertigen können, weil er selbst allen schon vor Augen geführt hat, wozu die ästhetischen Produktivkräfte des Films bereits vor vierzig Jahren imstande waren. Was er zu sagen hat, kommt tatsächlich vom Gesehenen.

Christoph Hesse

Jean-Luc Godard: Das Gesagte kommt vom Gesehenen. Drei Gespräche, Gachnang & Springer, Bern/Berlin 2003, 128 Seiten, 19,80 Euro

:bszunsymp

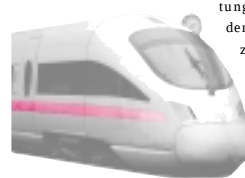
Deutsche Bahn

Zwar gehören unliebsame Überraschungen (Weihnachtsgeld das war einmal; schon wieder Verwandte besuchen so kurz nach Mutti's 50stem) zur Weihnachtszeit wie Geld zum Kapitalismus. Ebenso ist die Deutsche Bahn das ganze liebe lange Jahr meist unzuverlässig und desorganisiert, eigentlich rundherum frustrierend für diejenigen, die auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind und oft auch davon überzeugt sind, dass diese prinzipiell dem Individualverkehr vorzuziehen sind, oder sein sollten.

Nun ist ja das verspätete oder nicht stattfindende Eintreffen von Zügen auch in anderen Ländern nicht unbekannt. Seit der Privatisierung vieler britischer Bahnlinien ist nicht nur das Zug fahren teurer, sondern auch schwieriger geworden. Entschuldigungen wie „Es lagen Blätter auf den Gleisen“ und „Ups, es hat geschneit“ müssen schon mal herhalten als Erklärung für das Verschwundenbleiben von Zügen.

Doch ist auch eine unprivatisierte Bahn immer mal wieder verspätet gewesen. Ob Privatisierung, wie das anderswo erwähnte Europäische Sozialforum erklären wollte, an allem Schuld ist, kann also nicht endgültig geklärt werden. Besser macht sie aber auch nichts. So ist es schon ärgerlich, wenn für eine Reise ins vom Ruhrgebiet nicht allzuweit entfernte Sauerland ca. zehn verschiedene Stellen konsultiert werden müssen, bevor man erfährt, dass man doch kein Ticket kaufen kann, weil die Linie irgendwem sonst gehört – man aber leider trotzdem den Schwarzfahrertarif der DB zahlen muss, wenn man ohne gültiges Ticket zusteigt. (Die Antwort, sollte es Sommer- oder WinterfrischlerInnen interessieren, ist, in Hagen umzusteigen, fünf Minuten später in Hohenlimburg aussteigen, am Schalter ein Anschlussticket lösen, eine Stunde auf den Anschlusszug warten und zehn Minuten weiterfahren, bis man da ist. Alternativ kann man für 8,90 Euro ein Ticket im sich im tiefsten VRR befindlichen Wuppertal-Oberbarmen lösen, sollte man dort vorbeifahren und sieben Euro verschenken wollen). Auch die neue und die neuere Fast-Wie-Die-Alte-Nur-Viel-Teurer-Bahncard sind mir zumindest immer noch ein Rätsel.

Jetzt aber kann man sich noch nicht mal mehr auf die Unpünktlichkeit von fast immer unpünktlichen Bahnen verlassen. Stand heute auf der Anzeigetafel tatsächlich mal zehn Minuten vor der Abfahrt, dass es zu einer fünfzehn-minütigen Verspätung des RE1 kommen würde, was ja in Anbetracht der winterlichen Temperaturen mal Service ist und eineN länger in der beheizten Bahnhofshalle trödeln lässt. Der Zug hingegen fuhr eine Minute vor der planmäßigen Abfahrtszeit los. Bahnbeamte trösteten frustrierte Denn-Doch-Nicht-Passagiere mit: „Das kann man nie so glauben, die Abfahrtszeit ist fünfzehn Minuten in beide Richtungen flexibel“. Aha. So ist denn schlecht informiert zumindest auch verhindert. Die Pünktlichkeit der Deutschen Bahn kann also auch eine unliebsame Weihnachtsüberraschung sein.



:bszimpressum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Mona Beumers, Gerd Krauss, Jan Reinecke, Kristin Schwier
Redaktion dieser Ausgabe: Daniel Kloda (dek), Tanja Tästenen (tas), Claus Witte (wc), Verena Witte (vw)
V.i.S.d.P.: Claus Witte (Anschrift siehe unten)
Auflage/Druck: 3.000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz

SPEISEPLAN

Gültig für die Woche vom Mi 3.12.2003 - Di 9.12.2003

Q-WEST, HZO, GB-RONDELL

STANDARD / VEGETARISCHE ALTERNATIVE / PFANNENGERICHT / TAGES-TIP / NUDEL- / SALATTHEKE

ANGEBOTE DER CAFETERIEN

WARMER SNACKS IN GA, GB, NA, NG, SH KALTE SNACKS & BRÖTCHEN

MITTWOCH	PANIERTES HÄHNCHENBRUSTFILET mit Tomatensoße, Möhrengemüse und Reis	VEGETARISCHE CORDON BLEU mit heller Champignonrahmsoße, Salat und Vollkornnudeln	KARTOFFEL-STEAKHOUSE-PFANNE mit Cole Slow	AUSTERNPILZSOSSSE MIT TAGLIATELLE und Erdnüssen mit Salat Altenburg mit Floridadressing	JEWELS AB 10:30 UHR Vitalbrötchen mit Camembert 1,20€
DONNERSTAG	RINDERROLADE MIT METTFÜLLUNG mit Robertsoße, Blumenkohl & Püree	TOFUGESCHNETZELTES „CHINA ART“ mit Italiamixsalat und Basmatireis	BROCCOLI-SCHINKEN-AUFLAUF mit Kartoffeln, Gartensoße und Salat	TOMATEN-RAVIOLI mit Mischsalat m. Thousand Islanddressing	Dönerstasche... ... mit Feta 1,50€ ... mit Hähnchen 1,50€
FREITAG	SEELACHSFILET ITALIENISCH mit Lauchsoße, Brokkoligemüse und Erbsen-Reis-Risotto	ZIGUNERRÖSTUNG mit Ketchup-Dip mit Dönerstasche Rodeo-Mix mit Floridadressing	SCHINKENNUDELN mit Tomatenrahmsoße, Tomaten-Gurkensalat	WALDPILZLAGOUT mit Barbecuesoße, Kräuter Püree	Laugenstange „Cordon Bleu“ 1,20€ Sesambrotchen mit Backfisch 1,40€
MONTAG	BRATWURSTSCHECKE mit Bratensoße mit Speck, Blumenkohl und Kräuter-Püree	GEMÜSEPIKADELLE mit Pustasoße, Eisbergsalat und Vollkornnudeln	SPÄTZLE-SPECK-PILZPFANNE mit Bohnensalat in Joghurt	VEGETARISCHE KARTOFFELPFANNE mit Bohnensalat	Pizza Bagle mit Thunfisch 1,60€ Mini-Baguette mit Tofu 1,60€
DIENSTAG	SCHWEINERÜCKENSTEAK Holländische Art mit Soße Bernaise, Gemüse und Farfalle	VEGETARISCHE CORDON BLEU mit Tomatensoße, Salat und Vollkornmandelreis	VEGETARISCHE ASIATISCHE-REISPFANNE mit Asiasalat	KÄSESPÄTZLE Tagesmischsalat	Joggingbrötchen mit Lachs 1,60€ Tagessuppe im täglichen Wechsel in essschälchen (verzehrbare) 1,00€

Zugelassene Zusatzstoffe: (1) mit Konservierungsstoff, (2) mit Antioxidationsmittel, (3) mit Farbstoff, (4) geschwefelt, (5) geschwärzt, (6) mit Phosphat, (7) mit Milcheiweiß, (8) mit Süßungsmittel, (9) mit Geschmacksverstärker, (10) enthält eine Phenylalaninquelle, (11) gewacht, (5) Schweinefleisch, (6) Rindfleisch, (A) Alkohol

--- WWW.AKAFOE.DE ---

AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK